

Sebastian Dittrich

## **Kritische Würdigung und Kriminalgeschichte**

Zu: Sebastian Holzbrecher, Der Aktionskreis Halle. Postkonziliare Konflikte im Katholizismus der DDR.

Erfurter Theologische Studien 106. 462 S. Echter Verlag, Würzburg 2014. ISBN: 978-3-429-03627-0

---

In vielen Wissenschafts-Disziplinen genießen Monographien nur noch geringe Wertschätzung. Sie seien zu kostspielig (für Promovierende wie Endabnehmer), und in schnelllebigen Zeiten würde sich ohnehin niemand mehr bemühen, Bücher von mehreren Hundert Seiten durchzulesen. Der hier vorliegenden Abschlussarbeit vom Sebastian Holzbrecher, entstanden an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Erfurt, wäre letzteres nicht zu wünschen. Denn die gewichtige Aufarbeitung der Geschichte des „Aktionskreises Halle“ (AKH) ist mit 462 Seiten und 2265 Fußnoten nicht nur umfangreich, sondern auch über weite Strecken gut und sogar spannend geschrieben.

Kaum zu unterschätzen ist die Pionierleistung Holzbrechers, denn die Geschichte des Katholizismus in der ehemaligen DDR ist noch bei weitem nicht vollständig aufgearbeitet. Umso weniger die Geschichte der Reformgruppen, die hier unter gänzlich anderen Rahmenbedingungen als in der BRD arbeiteten. Die Evangelischen Kirchen haben die friedliche Revolution in der DDR und die unter dem Kirchendach aktiven gesellschaftskritischen Gruppen längst als Heldenmythos vereinnahmt. Auf römisch-katholischen Seite ist die Geschichte der Reformgruppen und des Umgangs mit dem SED-Regime noch immer unterbelichtet. Obschon, wie hier gezeigt wird, mehr zu finden ist als die von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. so verklärten „glaubensstarken“ Eichsfelder. Und nach der Lektüre dieses Buches können die LeserInnen auch ahnen, warum: Die Geschichte des Umgangs mit dem AKH ist kein Ruhmesblatt für die katholische Kirche in der DDR.

Zunächst werden ausführlich die Rahmenbedingungen des Katholizismus in der DDR dargestellt. Über lange Zeit bestand hier – dem Vorbild des Daniel in der Löwengrube folgend – eine Art Stillhalte-Abkommen zwischen der Bischofskonferenz Ost und dem SED-Regime. Dies bedeutete im Wesentlichen, dass die Bischöfe sich praktisch nicht zu politischen Themen äußerten und diese Linie auch nach innen streng durchsetzten. Eine kritische oder gar konstruktive Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und der gesellschaftlichen Realität der DDR fand lange Zeit praktisch nicht statt. Dieses Defizit wurde vom AKH angegangen. Inspiriert vom 2. Vatikanischen Konzil und gegründet aus dem Umfeld der Katholischen Studentengemeinde Halle und reformorientierter Lese- und Gesprächskreise, drang die Gruppe von Priestern und Laien von Beginn an auf eine stärkere Demokratisierung – in Kirche und Gesellschaft. Und als eine der ersten Gruppen in der katholischen Kirche setzte sich der AKH kritisch mit der gesellschaftlichen Realität in der DDR auseinander. Und damit auch mit dem Gesellschaftsmodell des Sozialismus, zu dem sich ein kritisches, aber auch differenziertes Verhältnis entwickelte.

Der AKH ist insofern bemerkenswert, als es sich wohl um die einzige, auch überregional aktive katholische Reformgruppe in der DDR handelte. Unter primitivsten Bedingungen wurden ein größerer Personenkreis mit eigenen Rundbriefen über die Arbeit des AKH informiert – und auch die Basistexte westdeutscher Reformgruppen (z.B. von Hans Küng, Johannes Baptist Metz u.a.) in der DDR bekannt gemacht. Die so ermöglichte breite Rezeption dürfte eine der größten Leistungen des AKH sein. Auch die Vernetzung mit westdeutschen Solidaritätsgruppen hat entscheidend zur Gründung des AKH beigetragen. Von Beginn verstand sich der AKH aber auch als ökumenische Gruppe. Schon früh konnten evangelische ChristInnen an Vollversammlungen des AKH (als Gäste) teilnehmen, fanden Tagungen in evangelischen Einrichtungen statt, wurden auch zunehmend evangelische Referenten eingeladen. Ein kirchenhistorisches „Kuriosum“ ist weiterhin die Beschäftigung des AKH-Mitgliedes Joachim Gar-

stecki als friedenspolitischer Referent beim Bund der evangelischen Kirchen in der DDR. So hatte der AKH nicht nur Anteil an den friedenspolitischen Diskursen in den evangelischen Kirchen, sondern suchte sie auch für die katholische Kirche fruchtbar zu machen.

In der Wagenburg-Situation der katholischen Kirche in der DDR waren Reformgruppen wie der AKH nun aber nicht nur unbequem, sondern auch Störenfriede, die die Einheitsfront gegenüber dem sozialistischen Staat gefährdeten. Die Kirchenspitze, insbesondere der damalige Vorsitzende der Berliner Ordinarienkonferenz Alfred Bengsch, geistiger Ziehvater von Joachim Kardinal Meisner, reagierte mit Sanktionen. Tatsächlich hatte die Stasi offenbar die Absicht, kirchliche Reformgruppen wie den AKH zu benutzen, das kirchliche Milieu auseinander zu dividieren und so zu schwächen.

Zunächst waren die staatlichen Einschätzungen zum AKH durchaus differenziert – und durch viele Zuträger auch fundiert. Inoffizielle Mitarbeiter (IMs) des Ministeriums für Staatssicherheit waren vom kirchlichen Umfeld bis in den Sprecherkreis des AKH platziert. Das aber doch auch gesellschaftskritische Profil und umfangreiche Kontakte nach Westdeutschland gaben genügend Anlass, den AKH stärker ins Visier der Stasi zu nehmen und mittels „operativer Vorgänge“ zu zersetzen. Dies ist der interessanteste und für den westdeutschen Rezensenten auch erschreckendste Abschnitt: das geschilderte Arsenal persönlicher Einschüchterung, Einflussnahme durch IMs auf interne Diskussionen, Postkontrollen, Diskreditierung der Protagonisten und vieles mehr. Der Katalog staatlicher Grausamkeiten lässt heute so manche kirchliche Sanktionen gegen Reformgruppen in der BRD als harmlos erscheinen. Umso beeindruckender, dass der AKH darauf nicht mit verschüchtertem Rückzug reagiert hat!

Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich schließlich mit einer „unheiligen Allianz“ zwischen dem Staat und der katholischen Kirche gegen den AKH. Bemerkenswert ist dabei, dass der amtierende Magdeburger Bischof Gerhard Feige dies in einem Glückwunschsreiben zum 40-jährigen Bestehen des AKH selbst eingeräumt hat. Tatsächlich werden von Holzbrecher nicht nur mögliche Verbindungslinien zwischen staatlichen und kirchlichen Stellen aufgezeigt. Auch hatte die Stasi offenbar aus erfolgreichen Zersetzungsmaßnahmen geschlossen, dass insbesondere gegen Priester im AKH besonders effektiv vorgegangen werden konnte, wenn sie darauf hinwirkte, dass „*die Kirche selbst gegen sie vorging*“ (348).

Tatsächlich hat sich die katholische Kirche in den 1980er Jahren überdeutlich vom AKH distanziert, „*wohl wissend, dass staatliche Sanktionen drohten*“ (399). Dem AKH wurde der kirchliche Schutz, wie ihn andere Gruppen z.B. unter dem Dach der evangelischen Kirchen genossen, so mindestens partiell entzogen. Dabei macht Holzbrecher deutlich: Aus rechtlicher Sicht war und ist der AKH keine kirchliche Gruppe, seine Gründung sei 1970 als freie kirchliche Gruppe *praeter legem* (am Recht vorbei) erfolgt. Dass der AKH außerhalb der Kirche stünde, sei jedoch theologisch falsch.

Immerhin liegt laut Holzbrecher die Vermutung nahe, dass der frühere Magdeburger Bischof Braun von staatlichen Zersetzungsmaßnahmen gewusst hat und diese geduldet hat. Joachim Kardinal Meißner, Vorsitzender der Berliner Bischofskonferenz, hatte sich auf einen Brief des AKH hin, der die staatlichen Terrormaßnahmen thematisierte, als nicht zuständig erklärt. Als Erklärung führt Holzbrecher nicht nur kirchenpolitische, sondern auch theologische Gründe an. Immerhin gelangt Holzbrecher zu der klaren und umso gewichtigeren Aussage: „*Aufgrund gezielt verweigerter Schutzzusagen für den AKH haben Bischof Braun und Kardinal Meisner den staatlichen Terror nicht nur nicht verhindert, sie haben ihn mit ihren offiziellen Aussagen erst ermöglicht*“. Beide tragen also eine Mitverantwortung am staatlichen Terror gegen den AKH und seine Mitglieder.

Es wäre aber zu kurz gegriffen, das Werk auf die Aufklärung der „unheiligen Allianz“ zu reduzieren. Denn vor allem ist das gewichtige Buch eines: kritische, dabei ebenso wohlwollende wie differenzierte Würdigung einer (bis heute) lebendigen, höchst aktiven Reformgruppe. Die entscheidenden Verdienste des AKH liegen im Bereich einer autonomen Rezeption des 2. Vaticanums „von unten“, einer konstruktiven Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität seiner Zeit (und bis heute), einem engagierten Eintreten für Menschenrechte, Demokratisierung und friedenspolitische

Arbeit in Kirche und Staat. Wahrhaft ökumenische Anliegen – tief verwurzelt auch in der Arbeitsweise des AKH. Von Anfang an. Der AKH hat in gesellschaftlicher und kirchlicher Eisezeit Defizite klar benannt und auf hohem Niveau bearbeitet.

Die wohlwollende Rezeption durch einige Bischöfe, namentlich Joachim Wanke und Gerhard Feige - ersterer liefert zudem das Geleitwort dieser Dissertation (!) - zeigt: Reformgruppen tun nicht nur der Gesellschaft, sondern auch den Kirchen gut – wenn diese sich ihnen nicht verschließen. Gern möchte man sich Bischof em. Wanke anschließen: *„Es kann in der Kirche nie genug an Transparenz, an gemeinsamem Gespräch und gegenseitigem Austausch geben“*. - Dass aber innerkirchliche Anliegen im gleichen Maße wie gesellschaftspolitische Forderungen bearbeitet werden müssen, dafür steht der AKH. Das ist sein bleibendes Verdienst und zugleich Richtschnur für Reformgruppen, die unter weitaus günstigeren Bedingungen arbeiten und gearbeitet haben.

Sebastian Dittrich (Mitglied im Leitungsteam der IKvu)